

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1941-1942)
Heft: 7

Artikel: Familienschutz durch Mütterhilfe
Autor: Haemmerli-Schindler, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familienschutz durch Mütterhilfe

Von G. Haemmerli-Schindler

Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Romanshorn, am 27. Sept. 1941

Am Eidgenössischen Betttag vor 13 Jahren hat an der Saffa in Bern Maria Waser ihre unvergessliche Ansprache an die Schweizerfrauen gehalten über „die Sendung der Frau“. Lassen Sie mich Ihnen zu Beginn meines Referates einen kurzen Abschnitt aus ihrem Vortrag in's Gedächtnis zurückrufen:

„Gewiss, es wird kommen müssen, dass man auch in der Schweiz die Stimme der Frau nicht mehr verachtet im Rat des Volkes; denn solches liegt in der natürlichen Entwicklung der Dinge; immer mehr wird es notwendig für die Frau und für die Gesamtheit, und ein Staat, der die Hälfte seiner Bürger stimmlos lässt, verdient nicht den Namen einer Demokratie. Aber für das Wohl der Gesamtheit wesentlich ist nicht, dass die Frau mitredet, sondern dass weibliche Gesinnung, dass der mütterliche Geist endlich Einzug hält im Männerstaate. Sofern die Frau im Geiste des alten Machtstaates als Mitgängerin politischer Parteien ihre Stimme abgab, bliebe ihre Mission unerfüllt, und sie könnte ebenso gut daheim bleiben. Wir dürften kein Stand sein, keine Partei neben andern Parteien. Die Stimme der Menschlichkeit müssten wir sein, der gütvollen Menschlichkeit, das Wohl aller müssten wir vertreten und die Würde des einzelnen, in jedem Fall, und keine Parteischeuklappen dürften unsern Blick beengen, kein festes Programm dürfte uns binden. Wie die Mutter zwischen den streitenden Söhnen, so müssten wir zwischen den Parteien, müssten wir über den Parteien stehen, die klare, gute, die einigende, die warme Mutterstimme im Stimmengewirr des Volkes müssten wir sein. Dann könnte es endlich geschehen, dass es in diesem Schweizerhaus, in diesem Erden-

haus so zuzugehen wie in jedem rechten Hause, wo Mann und Frau, in Achtung und Vertrauen sich ergänzend, dem Ganzen dienen, dann könnte es auch im grossen Hause gedeihlich zugehen und Kampf hiesse dann nicht mehr Zerstörung, sondern Steigerung der Kräfte.

Der Weg bis dahin ist weit; aber er ist nicht unabsehbar, sofern wir Frauen Ernst machen mit unserer Selbsterkenntnis und unserer Sendung und, nachdem wir im schweren Kampf uns aus dem entwerteten Frauentum herausgearbeitet haben zum freien Menschentum, nun bewusst den Weg einschlagen, vorwärts, empor zum vollen Frauentum“.

Liebe Schweizerfrauen, fast traurig hören wir diese Worte. Traurig nicht in erster Linie darüber, dass wir noch stimmlose Bürgerinnen unseres Staates sind, sondern darüber, dass unser Frauentum, dass unsere Mütterlichkeit nicht stark und gross genug gewesen sind, um gegen viele schlechte Einflüsse und Gewohnheiten anzukämpfen. Tragen nicht auch wir Schuld daran, dass sich der Egoismus und der Materialismus so breit gemacht haben in unserem Lande? Viele der hier versammelten Frauen haben schon den letzten Weltkrieg als erwachsene, bewusste Menschen miterlebt. Viele von Ihnen haben damals Werke gegründet oder am Aufbau solcher mitgeholfen, die seither gross und stark geworden sind. Aber wieder ist Krieg und eine noch viel gewaltigere Erschütterung als damals geht durch die ganze Welt. Alles was uns sicher und selbstverständlich erschienen ist, schwankt oder ist schon zusammengebrochen rings um uns herum. Und doch, trotz all' der furchtbaren Verwüstungen, trotz all' des Jammers und des Sterbens folgt auf jede Nacht wieder ein Tag, auf Regen strahlende Sonne, auf fallende Blätter erblühende Knospen. Etwas bleibt, ja sogar alles das bleibt, was nicht wir Menschen erschaffen haben. Wunder umgeben uns noch immer und das grösste unter ihnen ist das Wunder der Menschwerdung. Aber gerade dieses wird immer wieder zugedeckt von allzu Menschlichem. Ja, dieses Wunder ist heute für die Einen vor lauter Sorgen, für Manche aus anderen Gründen fast unsichtbar und unbekannt geworden.

Vor einem Jahr, am 6. Oktober 1940, hat Herr Bundesrat Etter vor ein paar hundert Schweizerärzten in Bern eine Ansprache gehalten über den „Geburtenrückgang als nationales

Problem". Sein Vortrag, fundiert auf vielen statistischen Zahlen aus dem Ausland und aus der Schweiz, hat nicht nur in medizinischen, sondern in weitesten Bevölkerungsschichten grossen Eindruck gemacht. Man erinnerte sich an die so eindrucksvolle Darstellung unserer bevölkerungspolitischen Verhältnisse an der Landesausstellung im Jahre 1939. Mit einem Schlag wurde das Problem „Geburtenrückgang als Gefahr für den Staat" aktuell und seither haben sich nicht nur der Bundesrat, sondern auch manche grossen Verbände dieser Frage und derjenigen des Familienschutzes angenommen. Ich nenne hier nur den Schweizerischen Gewerkschaftsbund, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, den Gotthardbund. Es gibt wohl kaum mehr eine Zeitung oder eine Zeitschrift, die nicht innerhalb des vergangenen Jahres Referate und Artikel gebracht hätte über Geburtenpolitik, Familienschutz, Kinderzulagen u.s.f., alles im Zusammenhang mit dem Problem „Geburtenrückgang". Je mehr solcher Artikel man liest, und je mehr man sich die Mühe nimmt über die Ursachen des Geburtenrückganges nachzudenken, desto schwieriger gestaltet sich das Problem und man erkennt, wie unendlich vielseitig es ist. Soziale, ethische, politische, wirtschaftliche, medizinische, psychologische und pädagogische Gründe gehen ineinander über. Was einem als Frau beim Durchlesen all' der vielen Veröffentlichungen auffällt, ist die Tatsache, dass bis jetzt fast nur Männer über diese Fragen öffentlich gesprochen haben und dass fast alle Diskussionen sich ausschliesslich oder doch in erster Linie um Geldfragen drehen. Gewiss, Familienschutz durch Familienzulagen, durch Kinderzulagen, durch Familienlohn, durch bessere Wohnungsverhältnisse, durch Mutterschaftsversicherung ist notwendig. Es müssen Lösungen gefunden werden um diese heute so dringlich gewordenen Postulate zu verwirklichen und zwar so, dass sie unter keinen Umständen einer Armenunterstützung ähnlich sehen. Aber alle diese materiellen Behelfe sind nur Stückwerk; sie berühren im Grunde nicht die Wurzel des Uebels, denn dieses hat alle Kreise ergriffen und zwar zuerst am meisten diejenigen, bei welchen die finanzielle Frage keine oder nur eine sekundäre Rolle spielt. Wenn der Vorstand des Bundes Schweiz. Frauenvereine in seiner heutigen Generalversammlung das Thema „Familienschutz" nun auch auf seiner Traktandenliste hat, so ist es deshalb, weil auch

ihm aufgefallen ist, dass uns Frauen sehr wichtig erscheinende Punkte bis jetzt zu wenig deutlich oder gar nicht erwähnt worden sind. Und haben wir Frauen nicht nur das Recht, sondern vor allem auch die Pflicht mitzuberaten und uns einzusetzen für alles, was mit Familien-Vor- und Fürsorge, was mit Mutterschaft zusammenhängt! Dass gerade mir das heutige Referat anvertraut worden ist, hat mich in den vergangenen Wochen oft bedrückt. Ich bin mir der Verantwortung und je länger je mehr auch meiner Unzulänglichkeit bewusst geworden, diesem tieferrnsten und so vielgestaltigen Problem gerecht zu werden. Verzeihen Sie mir deshalb, wenn ich mich in meinen Ausführungen nur auf einzelne Punkte konzentriere, die meines Erachtens eine notwendige Ergänzung von Frauenseite sind zu den Themen, die bisher im Zentrum aller Diskussionen gestanden haben und von z. T. sehr kompetenten Persönlichkeiten hervorgehoben worden sind.

Wie steht es heute in unserem Lande? Im Jahre 1939 betrug der Geburtenüberschuss 14.353 oder 3,4 Promille der Bevölkerung, während er im Jahre 1910 noch 30.710 oder 9,3 Promille der Bevölkerung ausmachte. Ich zitiere im Folgenden einige Sätze aus Herrn Bundesrat Eppers Vortrag vom Oktober 1940*):

„Wenn es uns nicht gelingt, in unserem Volke die Freude am Kind und den Willen zum Kind wieder zu stärken, wenn die Dinge sich weiter so entwickeln wie bisher, aber selbst dann, wenn sie sich stabilisieren sollten, gehen wir einer wesentlichen Schwächung unserer Volkskraft entgegen“. In einem späteren Abschnitt seines Vortrages sagte er:

„Hinter der Bejahung des Kindes steht die Bejahung der Zukunft und des Lebens, steht der Wille zur Dauer, der Wille zur Selbstbehauptung, die Bereitschaft zum Opfer, der Wille zur Unsterblichkeit. In der Verneinung des Kindes äussert sich, ob wir es zugeben wollen oder nicht, die Schwäche eines Volkes an Selbstvertrauen, der Zweifel an der Kraft seines eigenen Fleisses, der unausgesprochene, aber von Generation zu Generation sich fortschleichende Verzicht auf Unsterblichkeit.... Wenn die Zeugungskraft, oder besser gesagt der Zeugungswille eines Volkes erlahmt, erlahmt mit der Zeit auch seine Mann- und Wehrhaftigkeit, erlahmen der Glaube an die Zukunft des Landes, an die Grösse und Unsterblichkeit des

Volkes, das Vertrauen in die zukunftsstarke Kraft seines Samens und seines Stammes. Deshalb beunruhigt mich im Blick auf die Zukunft unseres Volkes, mehr noch als der gewollte Geburtenrückgang selbst, der Geist, der diesen zeugt und von dem dieser Zeugnis ablegt". So weit Herr Bundesrat Etter. Wir Frauen sind ihm dankbar, dass er in seinem Vortrag auf die Ewigkeitswerte im Menschen hingewiesen hat. Wer an diese nicht glauben kann, muss heute erdrückt werden von dem furchtbaren Kriegsgeschehen und von allem was es nach sich zieht. Es ist schwer, gerade in der jetzigen Zeit zu sprechen von Aufbau und von der Pflicht, die Familie wieder zu stärken, die Zahl der Kinder zu vermehren, wenn man nicht als Politiker, sondern als Mensch und als Frau dies tun will, trotz Krieg und Mord auf der ganzen Welt. Aber weil wir an diese Ewigkeitswerte glauben, können und müssen wir heute eintreten für vermehrte Geburtenzahl und den Weg suchen helfen, der Familie in unserem Volke wieder diejenige Stellung zu geben, die sie beanspruchen muss, wenn das beste von Vätern und Müttern uns vererbte Gut nicht verloren gehen soll. Nicht Quantität in erster Linie stärkt ein Volk, sondern Qualität. Heute ist auch diese bei uns gefährdet, denn nicht bei den kräftigen und intelligenten Eltern finden wir noch eine grosse Kinderzahl, sondern vielfach bei körperlich und geistig debilen. Für diese in erster Linie war die Geburtenregelung gedacht, und gerade diese Menschen erreicht man am wenigsten damit, weil sie nur schwer zu einer Disziplin zu erziehen sind. In früheren Jahrhunderten waren die Geburten in der einzelnen Familie unvergleichlich viel häufiger als am Anfang unseres Jahrhunderts, aber epidemische und andere Krankheiten rafften so viele Säuglinge und Kleinkinder hinweg, dass ein gewisser Ausgleich in der Kinderzahl geschaffen wurde. Mit den Fortschritten der Medizin ging die Kindersterblichkeit zurück, man wurde aber auch aufmerksam auf die grossen Unterschiede bei den Kindern in körperlicher und geistiger Beziehung. Das soziale Gewissen erwachte, Menschenfreunde nahmen sich der Benachteiligten an, es wurden Asyle und Heime gegründet für Blinde, Taubstumme und Schwachsinnige. Private Fürsorge ging teilweise über in staatliche, man begann Studien zu machen über die Herkunft dieser Kranken und die Gründe ihrer Gebrechen und man er-

kannte, dass gerade die minderwertigsten jeden Stammes sich am meisten, weil am hemmungslosesten vermehrten. Der letzte Weltkrieg und dessen Folgen von Arbeitslosigkeit einerseits und erhöhter materieller Ansprüche andererseits führten zu einer Krise. Die Fortschritte der Technik machten überall Menschenhände entbehrlich und die zivilisierte Welt schien übervölkert. Familiennot und Elend nahmen besonders in den Grossstädten überhand, Eltern wussten nicht mehr womit ihre Kinder ernähren, Mütter brachen zusammen.

Es ist kaum 20 Jahre her, dass eine Frau in Amerika, Mrs. Margaret Sanger, in heissem, mütterlichem Drange die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf die Not der Mütter lenkte. Sie ist eigentlich die Pionierin der Geburtenregelung. Tiefes soziales Empfinden gab ihr den Mut, gegen eine ganze Weltanschauung aufzutreten. Sie sah es als ein Unrecht an, dass tausende von Kindern geboren wurden, deren Eltern nicht fähig waren sie zu erziehen oder ihnen auch nur einen gesunden Körper mit in's Leben hinaus zu geben. Sie war erschüttert von der Tragik so manchen Frauenlebens das zu Grunde ging, ohne dass verstehende Menschen dem Unglück Einhalt geboten hätten. Mit Hilfe einiger Aerzte und anderer grosszügiger Persönlichkeiten gründete sie im Zusammenhang mit Frauenkliniken die ersten Beratungsstellen für Geburtenregelung in Amerika. Ihre Ideen waren so neu und ihr Mut so gross, dass sie sich von keinen Schmähungen, auch nicht durch Hohn und Spott und Verleumdungen von ihrem Ziel abbringen liess. Sie wurde ins Gefängnis gebracht und — hat doch gesiegt! Im September 1930 fand in Zürich unter ihrem Vorsitz der 7. internationale Kongress für Geburtenregelung statt. Es waren bekannte Persönlichkeiten aus Amerika, China, Japan, Indien, England, Deutschland und der Schweiz am Kongress, der offiziell von den Behörden der Stadt Zürich begrüsst wurde. Es wurden Rapporte abgegeben von 56 Geburtenregelungsstellen in den verschiedenen Ländern und alle Anwesenden standen zusammen ein für den Schutz der Frau, der Familie und der Nationen, indem sie gegen die Vermehrung minderwertiger Elemente ankämpften. Ich hatte Gelegenheit Mrs. Sanger persönlich kennen zu lernen. Nur wahrhaft grosse und gute Menschen können so bescheiden sein wie diese Frau es ist. Nie-

mand hätte hinter der kleinen, unscheinbaren, echt weiblichen Frau die grosse Kämpferin vermutet. Ich war damals und bin heute noch fest davon überzeugt, dass Mrs. Margaret Sanger eine der grössten Wohltäterinnen der Menschheit ist. Aber es ist auch hier wie bei allem was den Menschen anvertraut wird, es kann zum Guten und zum Schlechten ausgebeutet werden. Gegen Verantwortungslosigkeit, gegen Verbrechen, Krankheit und Vermehrung sozialer Not ist Margaret Sanger aufgestanden, nie aber gegen Mütterlichkeit und Familienglück. Was sie zur Linderung von Familiennot und zur Verbesserung der Volksgesundheit erschaffen hat, und damit in Tausenden von Fällen Hilfe bringen konnte, ist gleichzeitig zur Gefahr geworden für andere Kreise. Die Zeit fehlt mir und es ist auch hier nicht der Ort, ausführlich über die Entwicklung all' der medizinischen und technischen Hilfsmittel zu sprechen, welche zur Verhütung von Schwangerschaften im Laufe der Jahre von Befugten und noch mehr von Unbefugten angepriesen worden sind. Allzu schnell wurden sie bekannt und allzu stark zählte man auf ihre Zuverlässigkeit. Das Schlimme war, dass man sich an den Gedanken gewöhnte, dass die Empfängnis dem Gutdünken des Einzelnen unterstellt werden könne, dass aber, sollte sie doch eintreten, eine Schwangerschaft unterbrochen werden müsste, da man ja vorläufig oder überhaupt keine Familie gründen wollte. Mrs. Sanger und ihre Mitarbeiter haben diese Mentalität nicht befürwortet und vor allem haben sie und ihre Mitarbeiter in den verschiedenen Ländern Schwangerschaftsunterbrechungen verurteilt und eben durch Empfängnisverhütung verhindern wollen. Wenn nur sozial empfindende und ethisch hochstehende Persönlichkeiten die Macht hätten, diese Mittel zu überwachen, um sie dort abzugeben, wo sie zum Segen werden könnten, nicht aber zur Unterstützung charakterlicher Minderwertigkeit und geschäftlicher Ausbeuterei dienten, dann hätten sie ihren Zweck erfüllt. Heute ist es aber auch in unserem Lande so, dass diese Dinge in Inseraten unserer Zeitungen, in Schaufenstern, ja durch Verkäufer, die besonders in unseren Arbeiterquartieren von Tür zu Tür gehen, angepriesen und unseren Frauen aufgedrängt werden. Viele von uns haben davon keine Ahnung, aber es scheint mir, dass es unsere Pflicht ist diese Tatsachen aufzudecken und ihnen in's Auge zu schauen.

Unsere Behörden und unsere gewissenhaften Schweizerärzte werden froh sein zu wissen, dass Tausende und Abertausende von guten, währschaften Schweizerfrauen hinter ihnen stehen, wenn es gilt, manch' dunklem Gewerbe, das unser Volk vergiftet, den Lebensfaden abzuschneiden. Was nützen alle guten patriotischen Reden, alle Aufrufe zur Umkehr, zur Vaterlandsliebe, zur Fortpflanzung wertvollen vererbten Gutes, wenn nicht zugleich die Quellen offen und ehrlich aufgedeckt werden, aus denen immer wieder Gift fliesst. Alles, was heute den Materialismus, den Egoismus, die Halbheit, den Defaitismus unterstützt, ist Gift. Bekämpfen kann man dieses erst dann, wenn man es entdeckt hat, dann aber muss man dagegen vorgehen, wenn man nicht für alle Ewigkeit eine Schuld auf sich laden will.

Kommen wir zurück auf das eigentliche Thema „Familien-schutz — Geburtenrückgang“. Was ich zu diesem Thema beitragen kann ist lediglich das, dass ich Ihnen von praktischen Erfahrungen erzähle, die meine Mitarbeiterinnen und ich in den vergangenen 9 Jahren in der Fürsorge für schwangere Frauen gesammelt haben und Ihnen daneben sage, zu welchen Schlüssen ich gekommen bin während der Monate, in denen ich über das heutige Thema nachgedacht habe. Wenn wir uns fragen wieso es möglich war, dass die Gesinnung unseres Volkes während der letzten 30 Jahre sich zusehends verschlechtert hat in Bezug auf die Wertschätzung der Familie, so müssen wir uns vergegenwärtigen, wie sehr die ganze Lebensweise unseres Volkes sich geändert hat. Die Städte sind enorm gewachsen, während in den Berggegenden und auf dem Lande eine grosse Zahl ehemals bodenständiger Familien weggezogen sind. Diese Bodenständigkeit ging in der neuen, ungewohnten Umgebung sehr bald verloren, die Ansprüche an materielle Genüsse stiegen, während der Kontakt mit der Natur mehr und mehr verloren ging und mit ihm nur allzu oft die geistige Unabhängigkeit und die Zufriedenheit, der beste Grundstein allen Familienglückes. Rein „menschlich“ betrachtet, haben die meisten Schweizer es heute „besser“ als vor 30, 50 und hundert Jahren. Es ist allgemein bekannt, dass unser Schweizervolk den höchsten Lebensstandard erreicht hat, den bis jetzt ein Volk überhaupt erreichen konnte. Sind wir dadurch tüchtiger, sind wir glücklicher geworden? Wir wagen es keinesfalls zu bejahen. Wir wollen es auch

nicht verneinen, denn noch steht uns die Bewährungszeit bevor. Auf jeden Fall wissen wir, dass wir unerhört verwöhnt sind. Jede Verwöhnung aber schwächt und bedeutet deshalb eine grosse Gefahr. Der rapide Geburtenrückgang in unserem Lande während der letzten Jahre ist ein sehr bedeutungsvolles Symptom für die Schwächung. Biologische und medizinische Forschungen haben in den letzten Jahren ungeahnte Möglichkeiten geschaffen zur Heilung von Krankheiten und zur Aktivierung unterfunktioneller Organe. Viele dieser neuesten Entdeckungen in der biologischen Medizin — an welchen übrigens zahlreiche Schweizer einen bedeutenden Anteil haben — beziehen sich auf die Fortpflanzungsorgane im Menschen. Manche Frau, die früher nicht gebärfähig gewesen wäre, kann es heute dank dieser neuen Forschungen werden.

Bevor ich näher auf die Gründe der gewollten Geburtenbeschränkung eingehe, möchte ich doch noch auf die vielen Männer und Frauen aufmerksam machen, denen es der grösste Kummer ihres Lebens ist, dass sie nicht Vater und Mutter werden können. Die Ursachen brauchen hier nicht erörtert zu werden. Diejenigen, die in der jetzigen Zeit hart urteilen über alle Ehepaare, die keine oder nur ein oder zwei Kinder besitzen, mögen bedenken, dass sie Manchem dadurch bitter Unrecht tun. Wenn auch allzu oft Selbstsucht und Gewissenlosigkeit der Grund für Kinderlosigkeit sind, so trifft dies doch in tausenden von Fällen nicht zu. Im Gegenteil! Kinderlosigkeit bedeutet für Viele tiefstes Leid und dieses kann wohl nur dadurch überwunden werden, dass man die Liebe, die man eigenen Kindern nicht schenken kann, anderen zu Gute kommen lässt. Gewiss ist es besser, nur eines oder zwei Kinder zu haben, und diesen eine gesunde, leistungsfähige Mutter zu erhalten, denn mehr Kinder zur Welt zu bringen, als diese voraussichtlich erziehen kann. Diese Art Geburtenregelung ist u. E. gut und sollte vor allem dort nicht verurteilt werden, wo die Mutter neben oder an Stelle des Vaters den Unterhalt der Familie ausserhalb ihres Heimes verdienen muss und dadurch eine mehrfache Belastung auf sich trägt. Seien wir also nicht hart aus Gedankenlosigkeit in unserem Urteil über kinderlose und kinderarme Ehepaare. —

Welches sind nun aber die Gründe, die so viele junge, gesunde Ehepaare davon abhalten, eine richtige Familie zu gründen und wie ist es überhaupt möglich geworden, dass der grosse Teil der Schweizerbevölkerung sich überlegt, ob er und in bestem Falle wie viele Kinder er haben möchte? Es ist die Tragik unserer Generation, erleben zu müssen, dass jeder materielle Fortschritt nicht nur zum Segen, sondern auch zum Fluch werden kann. Wissenschaft und Technik haben unerhörte Wunder vollbracht. Aber sie stehen heute zum grossen Teil im Dienste furchtbarer Gewalten. So können auch andere Fortschritte, wie beispielsweise Verbesserungen der Wohnverhältnisse, Erleichterungen im Verkehr, hygienische Massnahmen und Sport den allergrössten Wert haben für die Entwicklung und Gesundung eines Volkes. Sie haben es aber nur, solange sie in mässigen Grenzen bleiben und der Mensch nicht ihr Sklave wird. Sobald diese Dinge in Luxus und Fanatismus ausarten, werden sie zur Gefahr. Haben wir bei Ausbruch des Krieges nicht mitten in dieser Gefahr gestanden?

Wenn wir jetzt von den berechtigten medizinischen Gründen als Ursache des Geburtenrückganges absehen, so sind u. E. die hauptsächlichsten: Wirtschaftliche Not — gänzlicher Mangel an innerer und äusserer Vorbereitung auf Ehe und Familie — zu hohe materielle Ansprüche — Egoismus — religiöse Gleichgültigkeit. Auf die wirtschaftliche Not werde ich im Zusammenhang mit der Schwangeren-Fürsorge zu sprechen kommen. Sie betrifft einen grossen Prozentsatz unserer Bevölkerung, ist aber, wie schon erwähnt, nicht die Wurzel des Gesamtübel.

Vor einigen Jahren wachte ich am Sterbebette eines Menschen, der nie materielle Sorgen gekannt hatte. Eines seiner letzten Worte war: „Das grösste Glück in meinem Leben war die Arbeit“. Auf dem Grabstein seines Vaters steht der Spruch aus dem 90. Psalm: „Und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“. Dies ist bezeichnend für gute, alte Schweizerart. Ob es auch heute noch so ist? In manchen Familien gewiss, aber in wie vielen andern fragt man zuerst: „Wie richte ich mir mein Leben am bequemsten ein“? — Wie mancher „will es gut haben“ und glaubt, dies sei nur nach der Arbeit möglich. Wie falsch wird oft das Wort „Freiheit“ verstanden. Frei ist nicht, wer möglichst wenig Pflichten auf sich nimmt, sondern

frei ist, wer sich möglichst unabhängig macht von materiellen Bedürfnissen. Wer einen Hausstand gründet und eine Familie gross ziehen will, der kann freilich nicht in erster Linie an seine Bequemlichkeit denken und auch nicht damit rechnen, dass er an jedem Wochenende einen Ausflug machen kann. Man will es „gut haben“, man will nicht gestört sein, wenn man von der Arbeit kommt, man will sich gut kleiden, will gut essen, man musste auch ein Auto haben, denn „die anderen hatten es ja auch“. Gemessen an früher sind die Bedürfnisse des Einzelnen, der Drang nach Unabhängigkeit, nach eben dieser vermeintlichen „Freiheit“ in's Unermessliche gestiegen. Man heiratet und denkt, vorläufig wolle man das Leben geniessen, so wie man es sich als ledig angewöhnt hat, später könne man ja dann vielleicht einmal an ein Kind denken. Dies sind scheinbar kindische Redensarten, aber im Grunde sind sie furchtbar traurig, besonders dann, wenn sie bei gesunden, sportlich veranlagten Leuten selbstverständlich geworden sind. Die gefährlichsten Feinde allen gesunden Familiensinnes waren wohl in den letzten Jahren das Motorfahrzeug und das Skifahren. Das erstere stand immer als Versucher in der Garage und erlaubte einem in wenigen Stunden am anderen Ende der Schweiz Bekannte zu besuchen oder an irgend einer Veranstaltung teilzunehmen. Das Skifahren, an und für sich ein so schöner und gesunder Sport, wurde zur Passion, mit all' dem was damit verbunden ist: Fröhliche gemischte Gesellschaft, gemeinsames Uebernachten in einer Hütte, schöne Touren, Vergessen des Mühsamen und Unangenehmen für ein oder zwei Tage. Verheiratete Frauen lassen ihre Männer nicht gerne allein mit anderen ziehen aus Gründen, die ich hier nicht zu erwähnen brauche. So gehen sie eben mit und gewöhnen sich daran, wenn es nicht vorher schon der Fall gewesen ist. Bald weiss man gar nicht mehr, wie schön es auch zu Hause zu Zweit sein könnte. Was sollte man bei dieser Lebensweise mit kleinen Kindern anfangen? Und woher nähme man die Zeit und das Geld für sie? Da, wo sie dennoch kommen, hindern sie ja schliesslich nur die Frau. Sie muss wohl oder übel zu Hause bleiben, der Mann aber will nicht auf sein Vergnügen und auf seine notwendige Erholung verzichten. Sprechen Sie mit jungen Müttern, oder mit solchen, die sie pflegen. Sie werden manch' traurige Antwort erhalten und besser verstehen, weshalb die Frau



sich nicht über ihre Schwangerschaft freuen kann oder sich ihrer gar entledigen will. Aber ist das nicht unnatürlich? Lebt denn nicht in jeder Frau der natürliche Mutterinstinkt? So war es doch früher und die Menschen haben auch heute noch dieselbe von Gott eingesetzte Bestimmung. Das dürfen wir nicht vergessen. Wenn es heute scheinen mag, dass die Frauen weniger mütterlich seien als früher, so liegt da ein Fehler in der heutigen Erziehung von Töchtern und Söhnen. Die Natur der Frau hat sich nicht geändert, aber die Ansprüche, die das heutige Leben an sie stellt. Auch die Einstellung der Männer zu Frau und Familie ist eine andere geworden und ist in vielen Fällen so negativ, dass darin die Tragik manchen Frauenlebens liegt.

Ich wage zu sagen, dass jede auch nur einigermaßen normale Frau aus ihrem innersten Wesen heraus mütterlich empfindet. Erfahrungen aus Unterrichtsstunden über Säuglingspflege bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen beweisen, dass diese alle beglückt sind darüber und sich sehr positiv zum Kinderhaben einstellen. Es ist also erst in späteren Jahren, dass dieser natürliche Instinkt manchmal scheinbar verloren geht. Bei den einen ist es die Notwendigkeit, schon früh dem Verdienst nachzugehen, bei den anderen die gegen früher verlängerte Schulzeit mit nachfolgendem Studium, die unseren Töchtern gar keine Möglichkeit lässt, sich um ihre Zukunft als Frau und Mutter zu interessieren. Wie viele unserer Frauen heiraten, ohne eine Ahnung zu haben, wie man einen Haushalt führt und wie man ein kleines Kind pflegt. Ihr Verständnis für das Kind ist nie geweckt worden und deshalb der Wunsch dazu nicht vorhanden, während andere, die in ihrer Familie oder durch ihren Beruf Gelegenheit bekommen mit Kindern sich abzugeben und deshalb zum Erlebnis des Kindes geführt werden, unter normalen Verhältnissen sich nichts Schöneres denken können, als selbst Kinder zu besitzen. Dies gilt für Männer sowohl als für Frauen. Das Lachen und Strampeln eines gesunden Säuglings, das erste Lächeln eines schwerkranken Kindes, das mit Unfehlbarkeit den ersten Schritt zur Besserung ankündet, sind unvergessliche Erlebnisse, so klein sie erscheinen mögen. Wer das Glück hat, schon als junges Mädchen dies zu erleben, der wird sich nicht aus Egoismus dem eigenen Kinde verschliessen können. Wie vielen mütterlichen Frauen aber ist es versagt, eine eigene Fa-

milie zu gründen, weil so viele Männer lieber lustige und leichtsinnige Gesellschaft aufsuchen und dann unter dieser sich eine Frau wählen!

Erfahrene Fürsorgerinnen, Hebammen, Pflegerinnen und andere Frauen, die hinein sehen in viele Familien-Schicksale, habe ich um ihre Meinung gefragt. Unabhängig voneinander aber einstimmig sind sie der Meinung, dass unsere heutige Generation viel zu wenig vorbereitet ist für die Ehe. Eine in Familien-Fürsorge besonders erfahrene Frau schrieb mir: Das Grundübel aller Familiennot scheint mir die Zufallsheirat zu sein. Unüberlegte Wahl ohne jegliche Vorbereitung weder materiel-ler noch ideeller Art. Die jungen Leute kommen relativ spät zu eigenem Verdienst. Die einen müssen ihn ganz in den elterlichen Haushalt abgeben, andere treiben Sport und Liebhabereien, leisten sich teure Ferien und andere Vergnügen, aber für eine Aussteuer wird nichts zur Seite gelegt. Oft muss Hals über Kopf geheiratet werden. Der Frau fehlt die richtige hauswirtschaftliche Ausbildung. Weder sie noch der Mann haben je gelernt Opfer zu bringen und sich auch nie überlegt, womit sie einen Hausstand gründen wollen. In aller Eile werden Möbel auf Abzahlung bestellt und erst nach und nach merkt man, wie viel Anderes es noch braucht, um auch den einfachsten Haushalt ordentlich zu führen. Die Abzahlungsgeschäfte sind eine furchtbare Gefahr für unser Volk! Schon mit dem ersten Kind können die Ratenzahlungen nicht mehr geleistet werden, die Leute fallen der Gemeinde zur Last und finden nur in seltenen Fällen den Weg zur Selbständigkeit wieder. Erst mit Einsetzen der öffentlichen Hilfe muss das Sparen gelernt werden, keines will dabei bei sich selber anfangen, es entstehen Ehezerwürfnisse, die Kinder wachsen in denkbar ungünstigen Verhältnissen auf und die öffentliche Fürsorge muss eingreifen." Dies sind Familien, in welchen auch höhere Löhne und Kinderzulagen keine oder nur eine geringe Besserung bringen würden, denn es fehlt eben an jeder gesunden Grundlage zum Aufbau einer Familiengemeinschaft. Daneben gibt es ja glücklicherweise auch andere Familien. Solche, die mit denselben Verdienstmöglichkeiten und in denselben äusseren Verhältnissen sich noch belehren lassen oder sogar eine mustergültige Ordnung halten und es zu Stande brin-

gen, ihre Kinder ohne fremde Hilfe zu gesunden, braven Menschen zu erziehen. Wo dies der Fall ist, da findet man mit Bestimmtheit eine wackere Mutter, die wohl schon in ihrem Elternhaus das Arbeiten und gute Haushalten gelernt hat. Wir dürfen uns der Tatsache aber nicht verschliessen, dass schon seit vielen Jahren, — und es wird in den kommenden noch unendlich viel schlimmer werden, — die Ankunft eines Kindes auch bei solchen Familien oftmals eine grosse Sorgenlast bedeutet. Politische und wirtschaftliche Umwälzungen, der Zug in die Stadt, Arbeitslosigkeit, der Krieg mit allen seinen Folgen auch in unserem Lande haben das Leben für einen grossen Teil unserer Bevölkerung sehr schwierig gemacht. Berufenere als ich haben das geschildert und werden es auch immer wieder tun. Als Frauen aber müssen wir uns fragen, wo können wir helfen und wo müssen wir mehr tun als bisher, um den Müttern im ganzen Lande ihre Aufgabe zu erleichtern? Vor 10 Jahren kam ein erfahrener, sozial denkender Arzt einer grossen Frauenklinik auf die Zürcher Frauenzentrale, um aufmerksam zu machen auf die unsägliche Not so vieler Frauen, die in immer grösserer Zahl zu den Aerzten und in die Polikliniken kamen mit dem einen grossen Wunsch nach Unterbrechung ihrer Schwangerschaft. Es waren unter diesen nicht nur oberflächliche und leichtsinnige, sondern oft sehr ernste, gewissenhafte Menschen, die erdrückt waren von Sorgen materieller und seelischer Art. Für Abklärung und Linderung dieser Sorgen stehen dem Arzt weder die nötige Zeit noch die Kenntnisse über die bestehenden Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung. „Es ist doch nicht möglich, dass ihr Frauen nichts für diese armen Frauen tun könnt!“ — Dieser Ausspruch des Arztes hat denen, die ihn gehört haben, keine Ruhe gelassen. Nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten und manchen Misstrauens gelang es, in Zürich eine Beratungsstelle für schwangere Frauen zu errichten. Die Arbeit wurde im Einverständnis mit der Zürcher Aerztesellschaft aufgenommen und zwar durch den zu diesem Zwecke neu gegründeten Verein „Mütterhilfe“. Mit nichts anderem als der festen Ueberzeugung, dass ihre Arbeit eine notwendige sei, haben die ersten 15 Mitglieder des Vereins ihre Vorbereitungen getroffen. Initianten waren Herr Dr. Th. Koller, der auch heute noch Oberarzt an der Frauenklinik in Zürich ist und Schwester

Rita Morf, die als erste Fürsorgerin damals schon mehrere Jahre an der Frauenklinik gearbeitet hatte und heute in der Schweiz wohl die grösste Erfahrung in Schwangeren-Fürsorge besitzt. Der Verein Mütterhilfe in Zürich wird in wenigen Wochen seine 9. Jahresversammlung abhalten. Er zählt heute etwas über 1000 Mitglieder und ausser diesen noch einmal so viele tatkräftige Freunde und Gönner. Diese haben es in aller Stille ermöglicht, dass vom 2. Oktober 1932 bis gestern Abend, 26. Sept. 1941, 5128 Frauen in 16 839 Sprechstunden betreut werden konnten. Als Präsidentin des Vereins Mütterhilfe kann ich es mir nicht versagen Ihnen aus unseren Erfahrungen noch etwas zu berichten, denn ich glaube, dass sie für alle diejenigen, welche jetzt mit so viel Begeisterung für den Schutz der Familie eintreten, sehr wertvoll sind. Es ist eigentümlich, dass in unserem so vorzüglich organisierten Staat, der berühmt ist für seine vorbildlichen sozialen Einrichtungen, bis jetzt so wenig für die werdende Mutter getan worden ist. Es ist dies umso merkwürdiger, als genügend Statistiken vorhanden sind, welche beweisen, dass die meisten aller zu früh geborenen und schwächlichen Kinder von Müttern stammen, welche vor und während der Schwangerschaft übermüdet oder unterernährt waren.

Unentgeltliche Geburtshilfe ist einzig im Kanton Solothurn obligatorisch eingeführt, freiwillig erst in zirka 200 von 3118 Gemeinden.

Wöchnerinnenversicherung erfolgt durch die Krankenkassen, umfasst aber nur ca. 50% der Wöchnerinnen; Leistungen oft unzureichend.

Stillgelder, in Ergänzung des kleinen Stillgeldes des Bundes (Fr. 18.—) werden erst von den Kantonen Appenzell A.-Rh., Basel-Stadt, Freiburg und Zürich und von den Gemeinden Chur, Herisau, Zürich und Winterthur ausgerichtet.

Schwangerenberatung erfolgt in Einzelfällen durch verschiedene Fürsorgestellen, systematisch aber erst an Frauenkliniken und durch die Zürcherische Schwangeren-Beratungsstelle.

Frühzeitige ärztliche und fürsorgerische Schwangeren-Beratung lindert Not und verhindert Unglück. Im Auftrag der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik hat im Jahre 1938 Dr. Margerita Schwarz-

Gagg in Bern eine ausserordentlich gründliche und wertvolle Arbeit veröffentlicht über den Ausbau der Mutterschafts-Versicherung in der Schweiz. Sie hat darin folgende Themen an Hand von jahrelangen Erhebungen bearbeitet:

Die soziale Lage der an der Mutterschafts-Versicherung hauptsächlich interessierten Familien,

Die wirtschaftliche Belastung der Familie durch die Mutterschaft,

Die wirtschaftliche Entlastung durch den Staat,

Die schweizerische Wöchnerinnen-Versicherung und die Notwendigkeit des Ausbaus dieser Versicherung.

Wer in den kommenden Jahren mithelfen will am Ausbau eines gesunden Familienschutzes in der Schweiz, der wird auf diese wertvolle Arbeit von Frau Dr. Schwarz greifen. Es wird dann auch weiteren Kreisen zum Bewusstsein kommen, dass der Familienschutz nicht erst beim geborenen Kinde einsetzen darf, sondern dass es vor allem anderen wichtig ist, die zukünftige und die werdende Mutter zu erziehen und zu schützen, dass sie gesunde Kinder zur Welt bringen kann und auch fähig ist dieselben zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Dass das zu diesem Zweck ausgegebene Geld gut und segensreich wirkt, beweisen u. a. die Erfahrungen, die mit den Beiträgen aus der Mutterspende vom 1. August 1939 gemacht werden. Auch wir in der Zürcher Mütterhilfe spüren etwas davon und wollen uns dafür einsetzen, dass dieser Quell nicht versiegt. Freilich wird diese einmalige Spende in relativ kurzer Zeit aufgebraucht sein, aber die Erfahrungen über deren Nutzen sind so wertvoll, dass hoffentlich Männer und Frauen unseres Landes einen Weg finden werden, um eine Mutterspende zu schaffen, die immer wieder gespiesen wird.

Wir Frauen werden uns auch einsetzen für eine eidgenössische Mutterschafts-Versicherung. Nur durch eine solche wird die Möglichkeit geschaffen, der Mutter in den Städten so gut wie auf dem Lande und in den Bergtälern die notwendige Ernährung, Schonung und Pflege zu ermöglichen. Solange eine Geburt eine unüberwindliche finanzielle Schwierigkeit bedeutet für manche Eltern, so lange wird auch die Freude für das kommende Kind gerade bei gewissenhaften Leuten erdrückt durch die Sorge um die Zukunft. Es darf nicht sein,

dass rechtschaffene Eltern wegen der Geburt eines Kindes armengenössig werden! Es darf aber auch nicht die Auffassung verbreitet werden in unserem Volke, dass dies lediglich durch Geld verhindert werden kann. In jeder Fürsorge von Mensch zu Mensch, aber vielleicht in keiner so sehr wie in der Fürsorge für die schwangere Frau ist es so wichtig, dass ideelle Hilfe die materielle ergänzt. Schwangeren-Fürsorge ist dringend notwendig und kann nur reifen Menschen anvertraut werden. Die Schwangerschaft bringt für viele Frauen schwere Depressionen mit sich, die, trotzdem diese den Grund dazu meist in der äusseren Situation suchen und auch finden, nicht von aussen her behoben werden können. Da braucht es tiefinnerstes Mitempfinden und Mitgehen oft durch dunkelste Nacht. Eine Schwangeren-Fürsorgerin muss glauben können, wenn sie ihre Arbeit richtig erfüllen soll. Sie muss glauben an das Gute im Menschen, glauben an das Wunder, an den Segen, den jedes Kind für seine Eltern bedeuten kann. Auf diesem Glauben und auf dieser Erfahrung ist die ganze Arbeit unserer Mütterhilfe aufgebaut. Lassen Sie mich ein einziges Beispiel anführen, welches Ihnen vielleicht einen besseren Einblick in die Art unserer Arbeit zu geben vermag, als viele Worte es tun könnten:

Frau X., von einer Schwangerschaft überrascht, hat sich in den Gedanken hineinverbissen, dass sie nie einem Kinde eine richtige Mutter werde sein können. Sie behauptete, Kinder überhaupt nicht ausstehen zu können und dem Schreihals etwas anzutun, wenn sie ihn austragen müsse. Auch den Mann, der ihr solches angetan, mag sie nicht mehr leiden, — nie mehr würde sie ihm richtig Frau sein können. — Sie sagte zu unserer Fürsorgerin, dass sie selber alles tun werde, um die Schwangerschaft zu unterbrechen und dass sie von niemandem etwas wissen wolle, der die Zumutung an sie stelle, ihr Kind auszutragen. In diesem Falle wäre auch das Versprechen einer Kinderzulage keine Rettung gewesen. Die Fürsorgerin hat die unglückliche Frau nicht aufgegeben. Durch langes, geduldiges Abhören und Mittragen Schritt für Schritt ist sie an's Ziel gekommen. Frau X. ist heute glückliche Mutter von 3 Kindern und ihrem Mann in jeder Beziehung eine treue Gefährtin.

Der Sinn unserer Arbeit auf der Schwangeren-Beratungsstelle besteht vor allem darin, Leben zu erhalten und zu fördern, den Müttern über die ersten, schweren Schwangerschaftswochen und -Monate hinweg zu helfen, wo es ihnen meistens an verständnisvollem Rat in ihrem eigenen Bekanntenkreis fehlt. Wir versuchen in ihnen die Freude am kommenden Kinde zu wecken und ihnen die Gewissheit unseres Beistandes zu geben, wenn sie allein nicht mehr weiter können. Selbstverständlich sind wir nicht blind. Da wo eine medizinische Indikation vorliegt, d. h. wo die Gesundheit der Mutter ernstlich gefährdet ist und zudem die sozialen Verhältnisse sehr schlechte sind, bestätigen auch wir die Schwangerschafts-Unfähigkeit einer Frau und leisten dadurch u. E. bessere Mütterhilfe, als wenn wir in umgekehrtem Sinne handeln würden. Aber dies sind die A u s n a h m e n. Die Gewissheit, dass die Mutterliebe immer wieder siegt und eine unerschöpfliche Quelle der Kraft ist, gibt uns auch heute wieder den Mut, für vermehrte Schwangerenfürsorge in unserem Lande einzutreten. Wenn das Kind am Anfang der Schwangerschaft noch so unerwünscht war, ist es einmal geboren, wollen es die Mütter nicht mehr von sich geben, und bestätigen uns mit leuchtenden Augen: Das Jüngste ist einem doch immer wieder das Liebste!

Zum Schlusse meiner Ausführungen wiederhole ich noch einmal, was mir am wichtigsten erscheint, wenn unser Volk einen neuen Aufschwung nehmen soll: Erziehung unserer männlichen und weiblichen Jugend zu tüchtigen, bodenständigen Menschen, deren Stolz es ist, gesunden Kindern das Leben zu schenken.

Die Ueberlegungen und Vorbereitungen zu meinem heutigen Referat haben mich zu meiner eigenen Ueberraschung zu der Ueberzeugung gebracht, dass ein obligatorisches Hauswirtschafts - Lehrjahr für alle Töchter unseres Landes ein grosser Segen wäre. Die Mädchen sollen wieder spüren, welchen Wert jede einfache Arbeit hat und welches Glück sie in sich birgt. Sie sollen wieder mit dem Boden und dem Heim verwachsen, sie sollen Kinder pflegen dürfen, dann kommt von selber die Liebe zu ihnen. Ausser diesem Lehrjahr sollen sie ruhig wie bisher sich in den verschiedensten Berufen ausbilden, denn gerade diese Mannigfaltigkeit bringt gegenseitige Bereicherung und weitet den Horizont. Die Ein-

führungskurse des Frauenhilfsdienstes lassen uns zum ersten Mal erleben, wie schön eine Gemeinschaft sein kann, in welcher jedes Glied dem andern gleich gestellt ist und auf ein selbes Ziel hinarbeitet. Dass der Individualismus dabei erstickt wird, ist bei uns Schweizern sicher nicht zu befürchten! Bis wir einmal so weit sind, alle Töchter in nicht zu jungen Jahren zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern erziehen zu müssen, sollte alles getan werden, um durch vermehrte Internatskurse und durch Mütterschulen unsere jungen Frauen für ihre Aufgaben an Familie und Volk besser vorzubereiten. Wie wichtig es ist, auch nach der Verheiratung unseren Müttern beizustehen und über ihre seelische und körperliche Gesundheit zu wachen, das habe ich hoffentlich durch meine Ausführungen einigermaßen beweisen können. Wir Schweizer Frauen wollen einstehen für Familienschutz und dabei nie vergessen, Mütterlichkeit und Liebe hineinzutragen in alle Diskussionen. Dann wird Maria Waser's Wunsch einmal in Erfüllung gehen: dass in unserem Schweizerhaus Mann und Frau, in Achtung und Vertrauen sich ergänzend, dem Ganzen dienen.